

Anne  
Burghardt

## „Auf welchen Christus schauen wir?“

Eindrücke aus Estland<sup>1</sup>

Meinen Vortrag möchte ich mit einer kurzen Geschichte beginnen: Vor etwa zehn Jahren nahm ich an einem ökumenischen Seminar teil und hatte dort die Gelegenheit, mit einer der wenigen Professorinnen im Bereich Systematik in der Griechischen Orthodoxen Kirche zu sprechen. Unter anderem sagte sie Folgendes: „Ich frage die orthodoxen Studierenden im ersten Kurs immer wieder gerne, als wen sie Christus bezeichnen würden (neben der Tatsache natürlich, dass er Gottes Sohn ist). Die meisten antworten immer mit ‚König‘ oder ‚Herrscher‘. Fast immer, wenn ich dieselbe Frage in protestantischen Kreisen gestellt habe, bekomme ich als Antwort ‚Bruder‘ oder ‚Freund‘. Tatsache ist, dass beide Bezeichnungen ja richtig sind und unsere ökumenische Aufgabe vermutlich darin besteht, uns gegenseitig immer wieder daran zu erinnern, dass wir quasi die verschiedenen Seiten Christi bzw. verschiedene Weisen, wie er wirkt, nicht vergessen dürfen.“

Verschiedene Akzentsetzungen in der Theologie bringen verschiedene Christusbilder mit sich. Welche sind die entsprechenden Akzentsetzungen in Estland? Auf welchen Christus schauen wir? Als einleitende Bemerkung möchte ich hinzufügen, dass ich vor allem über den Kontext der lutherischen Kirche reden und – um die heutigen Christusbilder verstehen zu können – mit einigen kurzen historischen Bemerkungen beginnen werde. Vieles wird aus der deutschen Kirchen- und Theologiegeschichte bekannt vorkommen, manches hat sich in Estland dank der verschiedenen gesellschaftspolitischen Lage in den letzten Jahrhunderten anders entwickelt. Dabei wird die Frage nach der individualistischen und nach der ekklesialen/kollektiven Frömmigkeit eine recht zentrale Rolle spielen.

---

<sup>1</sup> Der Beitrag wurde vorgetragen am 9. März 2022 bei den Theologischen Tagen des Martin-Luther-Bundes in Hofgeismar.

*Von der lutherischen Orthodoxie während der schwedischen Zeit zur Herrnhuter Brüdergemeine: von der Erziehung von rechtgläubigen Lutheranerinnen und Lutheranern und von treuen schwedischen Untertanen zum Herzensglauben und zur persönlichen Jesus-Beziehung*

Obwohl die Reformation recht früh das nördliche Baltikum erreichte und man schon 1524 von Reval/Tallinn als einer reformatorischen Stadt reden kann, dauerte es dennoch bis 1625, als das ganze heutige Estland lutherisch wurde. 1632 war die Universität Dorpat/Tartu im nördlichen Teil Livlands bzw. südlichen Teil des heutigen Estlands errichtet worden. Der schwedische König Gustav II. Adolf unterzeichnete die Gründungsurkunde der Universität im Kriegslager bei Nürnberg mit dem Ziel, gerade auf diesem Territorium, das neu zu Schweden gekommen war, für eine Ausbildung zu sorgen, die u. a. nachhaltig für die Verbreitung der lutherischen Lehre als eines Grundsteins des schwedischen Königsreiches sorgen sollte.

In der schwedischen Zeit stand die Vermittlung des konfessionell richtigen Glaubens im Sinne der lutherischen Orthodoxie zusammen mit der richtigen Morallehre und der Erziehung des „ordentlichen Untertans“ im Mittelpunkt der kirchlichen Lehre. Das Ziel der kirchlichen Kunst war es, durch die Bilder den Glauben zu stärken, und gleichzeitig auf Christus als auf den Erlöser zu zeigen, wobei ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Erlösung mit dem würdigen und tugendhaften Leben des Menschen verbunden wurde. Ein Beispiel für die kirchliche Kunst aus der Schwedenzeit ist das Altargemälde aus der St.-Michaelis-Kirche in Keila, auf dem neben der Kreuzigungszene auch die Sakramente, die Brotbrechung in Emmaus und die Himmelfahrt zu sehen sind; am Altar befinden sich aber auch die Skulpturen der sieben Tugenden.

Die Hand- und Hausbücher, die an sich eine Kollektion von lutherischer Katechismuslehre, deutscher Kirchengesänge mit estnischer Prosaiübersetzung und Haustafeln waren, sollten den Bauern lehren, wie sich ein ordentlicher Glaubender zu verhalten hatte. Das schwedische Erziehungsprogramm trug erst sehr langsam Früchte – einerseits, weil viele Pfarrer auch hundert Jahre nach der Reformation der Landessprache nicht richtig mächtig waren, weil viele von ihnen aus Deutschland stammten, von wo sie vor dem Dreißigjährigen Krieg geflohen waren, und andererseits die Adligen oft den Versuchen, den Bildungsstandard der estnischsprachigen Bauern zu erheben, skeptisch gegenüberstanden. Visitationsberichte klagten oft über den Aberglauben der Bauer, die weiterhin zum Teil noch aus der heidnischen Zeit stammende Bräuche aufrecht erhielten, zum Teil die katholischen Bräuche weiterpfl egten.

Eine große Rolle in der Entwicklung der estnischsprachigen Grundausbildung spielte der pietistisch beeinflusste Superintendent Johann Fischer, der seit 1675 Superintendent von Riga und seit 1678 von ganz Livland geworden war, und sich die Lehr- und Erziehungsaufgabe der Kirche bei der estnisch- und lettischsprachigen Bevölkerung zur Herzenssache gemacht hatte.<sup>2</sup> Der Beitrag, den die in schwedischer Zeit veröffentlichten Katechismen und Haus- und Handbücher in erzieherischer Hinsicht gespielt haben, ist nur wenig erforscht worden: Piret Lotman, die sich in ihrer Dissertation mit Heinrich Stahl, dem Autor eines vierbändigen, in estnischer Sprache erschienenen Hand- und Hausbuches beschäftigt hat, behauptet, dass der Einfluss solcher Werke auf das Ethos der einheimischen Bauern vermutlich größer war als bisher vermutet.<sup>3</sup> Sicherlich bereiteten sie und besonders die vom Halleschen Pietismus beeinflussten Katechismen des späten 17. Jahrhunderts den Weg für die Herrnhuter-Bewegung, die in der estnischen Kulturgeschichte eine kaum zu unterschätzende Rolle gespielt hat.

Der Übergang vom durch einige Pfarrer und vor allem durch Superintendent Fischer im 17. Jahrhundert in Estland vertretenen Pietismus zur Herrnhuter-Bewegung des Grafen Nikolaus Ludwig Zinzendorf (1700–1760) fand recht friedlich statt, weil beide Bewegungen von denselben Familien von Geistlichen patroniert wurden. Die Tatsache, dass Estland nach dem Nordischen Krieg 1721 unter die Herrschaft des russischen Zarenreiches gelangte, ermöglichte auch den Siegeszug der Herrnhuter-Bewegung in Estland. Die schwedische Regierung hatte in der Herrnhuter-Bewegung eine Gefahr für die Einheit der bestehenden Kirche gesehen und die Bewegung in den Jahren 1706 und 1713 verboten.<sup>4</sup> Obwohl auch die russische Kaiserin Elizawjeta/Elisabeth die Bewegung 1743 offiziell verbot, woraufhin sie illegal

---

2 1675 erhielt Fischer die Erlaubnis, in Riga eine Druckerei zum Drucken der Literatur zu errichten, die für die Bildung der livländischen Jugendlichen, darunter vor allem auch der estnisch- und lettischsprachigen Jugendlichen, nötig war. Eine verkürzte Version von *Schriftmässige Erklärung des kleinen Catechismi* von Fischer, die stark vom deutschen Pietismus beeinflusst war, wurde 1684 im südestnischen und 1694 im nordestnischen Dialekt veröffentlicht. Anders als die vorigen lutherischen Katechismen auf Estnisch, waren diese Publikationen für selbständiges Lesen gedacht, trugen aber weiterhin stark erzieherische Züge. Vgl. Piret Lotman: „Eestikeelsed luterlikud varauasaegsed katekismused sotsiaalse distsipliini kujundajana“, in: *Konfessioon ja kirjakultuur*, Tallinn 2016, 190.

3 Piret Lotman: *Heinrich Stahli elu ja looming, Eesti Rahvusraamatukogu toimetised*, Tallinn 2014, 219.

4 A. a. O. (wie Anm. 3), 179.

weiterexistierte, liegen gerade in der Herrnhuter-Bewegung die Wurzeln vieler Merkmale, die wir hinsichtlich des Christus-Bildes und des Frömmigkeitscharakters in Estland feststellen können. Die Bewegung spielte auch gesellschaftspolitisch, zum Teil indirekt, eine immense Rolle und trug zur Entstehung der estnischen Nation bei.

### *Die Brüdergemeinen-Bewegung*

Zinzendorf betonte im Gegensatz zum Pietismus Franckes nicht so sehr die Notwendigkeit der Buße, sondern diejenige der persönlichen Liebe Jesu, die für ihn die höchste Lehre der Schrift war. Die von Zinzendorfs »Brüdern« im Baltikum verbreitete Frömmigkeit sollten die estnische und die lettische lutherische Kirche nachhaltig beeinflussen. Die Bewegung wurde von ethnischen Esten und Letten sehr positiv aufgenommen, verursachte jedoch bei den Adligen und vielen offiziellen Vertretern der lutherischen Kirche Angst vor Aufruhr und Veränderungen für die etablierte Gesellschaftsordnung. Der große Erfolg der Herrnhuter-Bewegung kann auf mehrere Faktoren zurückgeführt werden. Die herrnhutischen Brüder lebten Seite an Seite mit einheimischen Bauern. Es gelang ihnen – wahrscheinlich zum ersten Mal seit der erzwungenen Christianisierung des nördlichen Baltikums durch den Deutschen Orden und das Dänische Königreich im 13. Jahrhundert –, dem Volk das Evangelium nahezubringen. Bisher hatte die Predigt seit der Reformation nach lutherischen Grundsätzen immerhin in estnischer Sprache stattgefunden. Die Pastoren jedoch sprachen die Landessprache nicht fließend und wurden als Teil der Herrenkirche und nicht als Teil der einfachen Bevölkerung angesehen. Tatsächlich wird oft bis heute die Herrnhuter-Bewegung als die eigentliche Evangelisierung Estlands und Lettlands angesehen. Obwohl einige Familien, die der Brüderbewegung nahestanden, sich im 19. Jahrhundert den neu gegründeten Freikirchen anschlossen, blieben die meisten von ihnen Mitglieder der lutherischen Kirche und beeinflussten die Entwicklung der späteren estnischen und lettischen freien lutherischen Volkskirchen mit. Im Kontext der Brüdergemeine hatten die einfachen, leibeigenen Bauern und Bäuerinnen die Möglichkeit, das christliche Gemeinschaftsleben nach demokratischen Prinzipien auszugestalten, was denen in der offiziellen lutherischen Herren- und Patronenkirche nicht gewährt wurde. Auch Frauen spielten im Kontext der Brüdergemeine eine wichtige Rolle: Gegen Mitte des 18. Jahrhunderts war die Bewegung besonders intensiv auf der Insel Saaremaa/Ösel: Dort wurden im Dorf Upa der Bauer Jürgen und seine Frau Triin zu berühmten und beliebten Predigern; ebenso beliebt war die als Prophetin und Pre-

digerin bekannte Krõõt von Tuleselja, deren Gebetsstunden besondere Beliebtheit genossen.<sup>5</sup>

Weiter setzte sich die Brüdergemeine sich für das selbständige Lesen der Heiligen Schrift ein. Mit Hilfe von Graf Zinzendorf wurde im Jahr 1739 u. a. die erste vollständige estnischsprachige Bibel herausgegeben. Von hier an bürgerte sich unter den frommeren Gemeindegliedern fest das selbständige Bibellesen ein.

Wenn man nun aber zu den positiven Nebenwirkungen der Herrnhuter-Bewegung zurückkehrt, dann sollte man erwähnen, dass gerade in ihr die Anfänge der berühmten estnischen Chormusiktradition zu sehen sind: Das erste herrnhutische Gesangbuch wurde schon 1741 herausgegeben, und man führte in der Brüdergemeine spezielle liturgische Versammlungen ein, während derer die geistlichen Lieder die Anwesenden tief beeindruckten, und in denen man bis tief in die Nacht geistliche Lieder sang. Es gibt Berichte, nach denen die Versammelten erklärt hatten, dass man beim Singen nichts anderes gespürt habe als „die reine Seligkeit, Gnade und Vergebung der Sünden“<sup>6</sup>. Diese Hochschätzung des christlichen Liedgutes trug sicherlich dazu bei, dass auch in späteren Jahrhunderten das kirchliche Gesangbuch in Estland in hohen Ehren gehalten wurde. Pfarrer Dr. Toomas Paul, der in seiner Dissertation die Geschichte der Bibelübersetzung ins Estnische erforscht hatte, schilderte in einem Artikel, wie in der sowjetischen Zeit, als er in den 1970er Jahren als junger Mann im westlichen Teil Estlands Pfarrer wurde (wo die Brüder-Bewegung sehr stark gewesen war), fast alle verstorbenen Gemeindeglieder mit ihrem Gesangbuch auf der Brust beerdigt wurden. Pfarrer Paul hatte versucht, die Verwandten zu überreden, dass sie das Gesangbuch nicht mit ins Grab geben, weil sie ja in sowjetischer Zeit nicht nachgedruckt werden konnten und es immer wieder an den Gesangbüchern mangelte. Die meisten Hinterbliebenen waren aber nicht dazu zu bewegen, weil es der feste Wunsch des oder der Verstorbenen gewesen war.

Eine Implikation des pietistischen theologischen Denkens, wie überall, so auch in Estland, wo es sich vor allem im brüdergemeindlichen Kontext durchsetzte, war eine Verschiebung hin zu einer individualistischen Frömmigkeit. Die Kirche wurde quasi als eine Summe von individuell erlöst Personen wahrgenommen, die sich versammelten, um ihre spirituellen Einsichten und Gefühle miteinander zu teilen. Christus erschien in diesen Kreisen als der lei-

---

5 Mati Laur, „Herrnhuutus“, in: Eesti kiriku- ja religioonilugu, hg. v. Riho Altnurme, Tartu 2018, 183.

6 Toomas Paul, „Kirikulaulust, mentaliteedist ja mausekommetest“, in: Emakeele Seltsi Aastaraamat Nr. 47/2002, 49.

dende Erlöser, als Bruder, der aber gleichzeitig zur Buße aufrief und zu Gott, dem Vater, führte, der gelegentlich als recht streng erschien. Neben allen positiven sozialen Entwicklungen (Forderung der Liebe zur Arbeit, Übernahme von Verantwortung, Aufgeben des Alkohols usw.) muss man feststellen, dass mit der Forderung einer individualistischen Frömmigkeit, einer persönlichen Beziehung des Gläubigen zu Jesus, auch eine gewisse Verzerrung des lutherischen Objektivismus stattfand, der für die Konzeption der Erlösung, wie sie in den konfessionellen Schriften der lutherischen Kirche dargelegt ist, von grundlegender Bedeutung ist.<sup>7</sup> Obwohl die ursprüngliche lutherische Konzeption der Frömmigkeit eine starke, persönliche Dimension bewahrt hatte, wurde die Hauptgrundlage für das fromme Leben in der Realität von den Handlungen Gottes außerhalb des Menschen erwartet – in der Christus-für-uns-Dimension. Im Pietismus gab diese Dimension tendenziell einer Christus-in-uns- bzw. Christus-in-mir-Konzeption Platz, die wiederum die Grundlage der Frömmigkeit im Herzen eines Christen ist. Obwohl die Herrnhuter-Bewegung in Estland sehr starke kollektive Züge hatte und gemeinschaftlich ausgerichtet war, legten diese Eigenschaften dennoch eine Grundlage für ein Verständnis dessen, der ein „wahrer“ Christ und von den lediglich nominellen Christen bzw. Kirchgängern zu unterscheiden sei. Was aber die Herrnhuter-Bewegung sicherlich geschafft hat, bestand darin, der einfachen Landbevölkerung Christus nahe zu bringen, ihn als Freund und Bruder zu verstehen – samt dem starken Einbeziehen des Priestertums aller Gläubigen. Es gibt wunderschöne estnische Volkslieder, die unter dem Einfluss der Brüdergemeine entstanden sind und diese Gedanken widerspiegeln.

Obwohl die Bewegung der Brüdergemeinen auch im Russischen Zarenreich 1743 von Kaiserin Elizawjeta/Elisabeth verboten worden war, lebte sie zum Teil illegal weiter und wurde spätestens seit Kaiserin Katharina II. nicht mehr verfolgt. Die Bewegung war im 19. Jahrhundert weiterhin sehr lebendig, 1839 gehörten etwa 50 000 Esten offiziell zur Brüdergemeine – und das bei einer estnischsprachigen Gesamtbevölkerung von etwa 800 000. Also kann man davon ausgehen, dass mindestens zehn Prozent der erwachsenen Bevölkerung Mitglieder der Herrnhuter-Bewegung waren.

---

7 Andreas Aarflot, „Patterns of Lutheran Piety“, in: Vilmos Vajta (Hg.), *The Lutheran Church: Past and Present*, Minnesota 1977, 155–158.

*Einige Grundzüge der Theologie an der Universität Dorpat/Tartu im 19. Jahrhundert, die lutherische Herrenkirche und die Emanzipation des estnischen Selbstbewusstseins als eine der Auswirkungen der Herrnhuter-Bewegung*

Heinrich Wittram hat in seinem Buch „Einblicke in die baltische Kirchengeschichte“ richtig festgestellt, dass „[D]ie Mehrzahl der deutschen Pastoren und die Professoren der Theologischen Fakultät [...] im 19. Jahrhundert nicht in der Lage waren, die Bedeutung der Herrnhuter Bewegung für die estnische und lettische Bevölkerung zu erkennen: zu bedauern sind die scharfen Äußerungen so gewichtiger Gestalten wie Theodosius Harnack und Arnold Christiani.“ Weithin bestand, wie Traugott Hahn sen. 1940 schreibt, zu wenig Verständnis „für die Notwendigkeit der Gemeinschaftspflege und der selbständigen Betätigung des allgemeinen Priesterums der Gläubigen“<sup>8</sup>. Während wir unter dem einfachen Volk von der hohen Zuneigung zur Herrnhuter-Bewegung reden können, herrschte seit etwa Mitte des 19. Jahrhunderts an der Theologischen Fakultät der Universität Dorpat/Tartu das konfessionelle Luthertum. Der systematische und praktische Theologe Theodosius Harnack, der Vater von Adolf von Harnack, der an der Dorpater Universität tätig war, war ein bekannter Vertreter des konfessionellen Luthertums. Es lohnt sich, kurz einen Blick darauf zu werfen, welches Christus- bzw. Gottesbild dadurch den künftigen Pfarrern an der Dorpater Universität durch das konfessionelle Luthertum vermittelt wurde. Zwei Gründe haben u. a. eine Rolle gespielt, weshalb gerade das konfessionelle Luthertum an der Universität Dorpat so stark vertreten war: Erstens spielte die schon genannte Herrnhuter-Bewegung, der gegenüber viele Pfarrer nur wenig Verständnis zeigten, dabei eine Rolle. Den zweiten Grund bildeten die Versuche des russischen Zarenreiches, die einfachen Bauern durch Konversionsaufrufe zur Orthodoxie für die „Staatsreligion“ zu gewinnen. In den 1840er Jahren fand in den russischen Gouvernements Estland und Livland eine Bauernkonversion zur Orthodoxie statt, die in einigen Gegenden hohe Zahlen erreichte. Hauptsächlichste Motivation dabei bewirkte das Versprechen des zaristischen Regimes, den Konvertierten Land zuzuteilen (was nicht eingehalten wurde). Die Tatsache, dass es so viele Bauern gab, die bereit waren zu konvertieren, schockierte sowohl die Pfarrerschaft als auch die Adligen. Was sie dabei u. a. übersehen hatten,

---

8 Heinrich Wittram: Einblicke in die baltische Kirchengeschichte. Bewährungsproben in einer Ostseeregion, Dokumente aus Theologie und Kirche, hg. v. Stephan Bitter, Rheinbach 2011, 82.

war die Tatsache, dass die öffentlich-rechtliche Position der lutherischen Kirche nach dem Nordischen Krieg ins Schwanken geraten war: Eine Position, die im russischen Zarenreich als Teil der Privilegien der baltischen Sonderordnung neben der reinen lutherischen Lehre eine der Hauptsorgen der Adligen und der lutherischen Pfarrer war, die Esten und Letten aber nur wenig interessierte, weil die meisten von ihnen keinen Anteil daran hatten, über die kirchlichen Angelegenheiten entscheiden zu können.<sup>9</sup>

Nun aber zurück zum konfessionellen Luthertum und vor allem zur Theologie Harnacks: Harnack verstand Luthers Theologie christozentrisch; die christozentrische Betonung setzte für ihn allerdings eine auf die Gnade bezogene Grundunterscheidung voraus, eine Unterscheidung zwischen „Gott und der Welt in Christo und außer Christo“, die für ihn zugleich eine Unterscheidung zwischen dem Zorn und dem Gericht Gottes einerseits und der Liebe Gottes in Jesus Christus andererseits ist. In begrenztem Maße kann der „Gott außer Christo“ durch das „Gesetz“ und die Vernunft, die Gott als Schöpfer der Welt erkennt, also in einer natürlichen Gotteserkenntnis, zugänglich sein. Da solche Erkenntnis jedoch stets der Gefahr der Abgötterei unterliegt, stößt sie allenfalls bis zur Erkenntnis der Majestät Gottes vor, kann jedoch kein Heil bewirken, weil sie von Gottes Barmherzigkeit noch nichts weiß. Zu solcher Erkenntnis kommt es erst aus der in Christus geschehenen Offenbarung. Die Frage ist allerdings, inwieweit man es geschafft hat, den einfachen Bauern den gnädigen Christus zu vermitteln, und inwieweit man eher die Botschaft vom Gericht Gottes verinnerlicht hat. Interessant ist in diesem Zusammenhang der Protagonist Andres im ersten Teil des monumentalen, auch ins Deutsche übersetzten Werk von Anton Hansen Tammsaare, „Wahrheit und Recht“ (1926–1933)<sup>10</sup>. Die Geschichte spielt im 19. Jahrhundert auf einem estnischen Bauernhof, den der Protagonist Andres, ein lutherischer Bauer, seinen Hof durch harte Arbeit aufbaut und in freien Momenten in der Heiligen Schrift liest. Dies führt ihn aber eher zum Hadern mit Gott, weil er aus der Bibel immer das Recht und die Wahrheit sucht, aber nie Gnade und Christus. Seine harte Einstellung zu sich selbst äußert sich auch in seiner Haltung seinen Nächsten und seiner Familie gegenüber. Dem Arbeitsasketismus hatten bereits das schwedische Staatsluthertum und die Brüdergemeinde den Weg bereitet, wie auch der Kirchenhistoriker Riho Saard feststellt: „Das schwedische Staatsluthertum und der spätere Pietismus haben in den Esten einen klar fest-

---

9 Siehe u. a. Wittram, a. a. O. (wie Anm. 8), 72f.

10 Die Romanpentalogie *Tõde ja õigus* (Wahrheit und Recht) umfasst fünf Teile: 1. Wargamäe; 2. Indrek; 3. Wenn der Sturm schweigt; 4. Karins Liebe; 5. Rückkehr nach Wargamäe; auf Deutsch erstmals 1938–1941, dann erneut 1970–1989.



stellbaren Arbeitsasketismus gefordert und gerade die physisch schwere Arbeit geradezu vergöttlicht. Wie erwartet, kulminiert dies später in „Wahrheit und Recht“ von Anton Hansen Tammsaare, wo der Mensch nicht Freund Gottes, sondern sein Werkzeug, seine Schaufel ist<sup>11</sup>. Der auf Estnisch zum Sprichwort gewordene und heutzutage meistens mit gewisser Ironie gesagter Satz: „Wenn du hart arbeitest, kommt auch die Liebe“, war das Lebensmotto des erwähnten Andres. Leider kam die Liebe nie auf den Hof von Vargamäe, auf den Hof, wo er so hart gearbeitet hatte. Eine gewisse Tragik, die man vermutlich in vielen von der Reformation geprägten Ländern in vergangenen Jahrhunderten feststellen konnte: nämlich hart arbeitende Menschen, die zu sich und zu ihren Nächsten hart waren und deshalb nur so wenig von der lutherischen Gnadenlehre und vom gnädigen Christus widerspiegeln. Während das Leben und Wirken der Herrnhuter Brüder es doch in der Regel mit einer gewissen gemeinschaftlichen Nähe und Wärme und einer kraftgebenden Botschaft von der Liebe Christi einhergingen, führten sie dort, wo die Botschaft vom Gericht Gottes über diejenige des Verständnisses der Gnade Gottes überwog, letztendlich zu Selbstgerechtigkeit und zu freudlosem Schaffen.

Die Frage, warum die Vermittlung des gnädigen Christus durch die offizielle lutherische Kirche, die sich weiterhin als eine Erziehungsanstalt begriff, offensichtlich oft – wie es am Beispiel des Protagonisten Andres etwas outriert gezeigt wurde – nicht gelang, lassen wir erstmal hier stehen. Dies war sicherlich nicht das Ziel von Theodosius Harnack, der ja gerade Christus in den Mittelpunkt stellen wollte. Harnack war ein Vertreter der Kreuzestheologie, und er gab u. a. den Gemeindekirchen, die ein neues Altargemälde bestellen wollten, Rat hinsichtlich dessen, welche Altargemälden seines Erachtens theologisch und ästhetisch passend gewesen wären. Die Kunsthistorikerin Tiina-Mall Kreem hat in ihrer Dissertation gezeigt, dass die meisten neu bestellten Altargemälde in den lutherischen Kirchen Estlands in den 50er und 60er Jahren des 19. Jahrhunderts fast ausschließlich die Golgatha-Szene darstellen – im Einklang mit der Betonung der erlösenden Kraft des Kreuzestodes Jesu. Die Kreuzestheologie hatte auch Konsequenzen auf Harnacks Kirchenverständnis: Luther habe schon in seiner Schrift „Von den Conciliis und Kirchen“ ausgeführt, dass Kirche in der Nachfolge Jesu das Kreuz als die ihr gemäße Gestalt akzeptieren sollte. Die zaristischen Pressionen im 19. Jahrhundert hatten sicherlich ihren Teil daran, dass diese Stellungnahme Harnacks immer wieder auf Verständnis stieß.

---

11 Riho Saard, „Eestlane ja luterlus“, in: Akadeemia 6 (219), 2007, 1250f.



*Altargemälde „Christus am Kreuz“, C. S. Walther,  
vermutlich von 1851*

Gleichzeitig mit diesen Entwicklungen fand aber im 19. Jahrhundert ein anderer Prozess statt – nämlich die Entstehung des estnischen Nationalbewusstseins. Die Herrnhuter Bewegung und die lutherische Kirche hatten für

estnischsprachige Literatur und Musik und letztendlich für die Entstehung eines unabhängigen Staatswesens die Voraussetzungen geschaffen (die meisten führenden Personen der sogenannten estnischen nationalen Erweckungsbewegung im 19. Jahrhundert stammten aus Familien mit Herrnhuter Hintergrund). Man kann sagen, dass man gerade den beiden – dem Luthertum und der Herrnhuter-Bewegung – die Entstehung des estnischen kollektiven Bewusstseins, des „Wir-Bewusstseins“ verdankt. Leider hat die offizielle lutherische Kirche es ein wenig „verpasst“, dieses kollektive Bewusstsein effektiv in sich zu integrieren. Das heißt, dass das „Wir“ der Esten hauptsächlich dem säkularen Bereich überlassen wurde und sich leider ein starkes ekklesiales Bewusstsein im Kontext der lutherischen Kirche nicht herausbilden konnte. Ein Hauptproblem war, dass die offizielle lutherische Kirche in den Augen der Esten bis zur Unabhängigkeit eine Herrenkirche blieb. Ende des 19. Jahrhunderts wurden die Forderungen seitens der Esten, die lutherische Kirche nach den Prinzipien einer freien Volkskirche umzugestalten, immer lauter. Ein weiteres Problem war, dass in Estland in den meisten Gemeinden bis zum 20. Jahrhundert das Patronatsrecht galt und die Gemeindeglieder keinerlei Recht hatten, ihren Pfarrer mitzuwählen. Viele Landgemeinden hätten estnischstämmige Pfarrer bevorzugt. Dies wurde aber lange – besonders im Gouvernement Estland – durch das Konsistorium erschwert. Es gab einige estnischstämmige Pfarrer, die wichtige Personen bei der Förderung der Bewegung der ethnischen Esten waren – wie z. B. Pfarrer Jakob Hurt, auf dessen Initiative hin Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts die weltweit zweitgrößte Versammlung von Volksliedern und -Traditionen unter Esten verwirklicht wurde. Obwohl Hurt selbst den Protestantismus, genauer gesagt: das Luthertum, als einen festen Bestandteil der estnischen Identität betrachtete, verließ auch er wegen der ständigen Widerstände seiner deutschbaltischen Vorgesetzten letztendlich seine estnischsprachige Gemeinde in Estland und nahm das Angebot an, an der estnischen Gemeinde in der damaligen Hauptstadt St. Petersburg zu dienen. Als ein Beispiel für eine verfehlt Gelegenheit, die Entstehung des „Wir“-Bewusstseins der Esten nicht nur der säkularen nationalen Bewegung zu überlassen, sondern das entstehende kollektive Bewusstsein mit einem stärkeren gesamtkirchlichen Bewusstsein zu verbinden, kann man auch die Entstehung der berühmten Sängerkunst-Tradition in Estland nennen. Das erste Sängerkunstfest, im Jahr 1869 in Dorpat/Tartu, war noch ein kirchliches Sängerkunstfest, dessen Organisation von einigen deutschbaltischen Pfarrern mit unterstützt wurde. Für viele ging die estnische Emanzipationsbewegung dann doch zu weit, und sie distanzieren sich von ihr. Weitere Sängerkunstfeste fanden schon als säkulare Sängerkunstfeste statt, und die Tradition der kirchlichen Sängerkunstfeste wurde erst 1929 während der Unab-

hängigkeit wiederbelebt – parallel zu den bereits gut etablierten säkularen Sängereisen.

Gerade hatte ich die große Beliebtheit der Golgatha-Szenen bei den Altargemälden Estlands in den 50er und 60er Jahren des 19. Jahrhunderts genannt, beeinflusst von der Ausrichtung der Theologie an der Fakultät in Dorpat. Nun möchte ich zwei andere Altarbilder zeigen, die aus den letzten Dekaden des 19. Jahrhunderts stammen und von einem estnischen Künstler, Johann Köler, gemalt wurden. Das erste stammt aus der Kaarli-Kirche in Reval/Tallinn, die 1870 geweiht worden war. Die Kirche wurde für die größte estnischsprachige Gemeinde der Stadt Reval/Tallinn errichtet, und für den Bau wurde sogar unter den einfachen Bauern auf dem Lande Geld gesammelt: Das war quasi ein Prestige-Projekt. Das berühmte Fresko „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid“ (Mt 11,28) stammt aus dem Jahr 1879. Als Vorbild für die Figur Christi diente ein Bauer von der Insel Hiiumaa. Anders als die eher starren Altargemälde, die den gekreuzigten und leidenden Christus zeigen, sehen wir hier den tröstenden Christus, der die Beladenen zu sich ruft. Das Fresko hat ziemlich große Ausmaße und ist wirklich sehr beeindruckend. Ein Trost für die Seele. Nach dem „Durchbruch“ Kölers mit diesem Fresko ist in Estland die Anzahl der Christus-Bilder, auf denen Christus als der Tröster, Erretter und Hirte dargestellt wird, deutlich gewachsen. Ungefähr aus derselben Zeit stammt das Altargemälde von einem unbekanntem Künstler in der Kirche Jämaja auf der Insel Saaremaa, auf dem gezeigt wird, wie Jesus Petrus aus den Wellen rettet: eine Szene, durch die sich die dortigen Fischer und Seemänner sicherlich angesprochen gefühlt haben.

Nebenbei sei erwähnt, dass Pfarrer Paul Willigerode an der Marienkirche in Dorpat/Tartu, ebenfalls ein Schüler Harnacks, Köler als einen möglichen Künstler für das Altargemälde, eine Golgatha-Szene, dieser Marienkirche ausgesucht hatte. Willigerode kritisierte dann die erste Skizze Kölers, der für die eventuelle Bestellungsarbeit seine Vision geschildert hatte: Laut Willigerode sollte die Jungfrau Maria nicht voller Kummer dargestellt werden, sondern sie sollte sich in leiser Trauer an die Schulter des Johannes lehnen. Auf diese – erlauben Sie mir diesen Ausdruck – theologische Richtigkeit, reagierte Köler sehr emotional und schrieb zurück: „Sollte eine Mutter, deren Sohn so viel leiden muß, tatsächlich dort nur in stiller Trauer stehen?“

### *Neue Einflüsse in der freien Volkskirche*

Das Christus-Bild in Estland bis ins 20. Jahrhundert hinein war also überwiegend vom Pietismus und vom konfessionellen Luthertum beeinflusst mit



*Fresko „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid“  
(Mt 11,28) in der Kaarli-Kirche in Tallinn*

starken Ansätzen für eine individualistische Frömmigkeit. Das gesamtkirchliche Bewusstsein bzw. das ekklesiale Bewusstsein war aber eher schwach entwickelt: Einerseits deshalb, weil das estnischsprachige Kirchenvolk kaum in den Entscheidungsprozessen mitwirken konnte, andererseits, weil die Ekklesiologie weder in der offiziellen Theologie noch in den populären Frömmigkeitsbewegungen eine große Rolle spielte. Man dachte eben nicht viel über Christus als Haupt des Leibes Christi nach.

Mit der staatlichen Unabhängigkeit Estlands, die im Jahr 1918 erklärt worden war, ging die Aufgabe Hand in Hand, die bisherige „Herrenkirche“ in eine „Volkskirche“ bzw. freie Volkskirche umzuwandeln. Zur neuen Identitätssuche gehörte der Versuch, nichtdeutsche lutherische Traditionen aufzunehmen. Man fand sie in Schweden – der schwedische Erzbischof Nathan Söderblom weihte 1921 den ersten Bischof der estnischen Freien Volkskirche: Jakob Kukk. Infolgedessen wurde in der estnischen lutherischen Kirche die apostolische Sukzession eingeführt, und besonders eine Gruppe hochkirchlicher Theologen war bereits damals daran interessiert, Kontakte zur anglikanischen Welt zu pflegen. Das Konzept der Hochkirche mit all ihren sakramentalen und hierarchischen Implikationen fand dadurch nicht nur in Estland, sondern auch in der lettischen lutherischen Kirche Eingang. Es existierte wäh-

rend der Zwischenkriegszeit neben einigen theologisch liberalen Ideen und der lutherischen konfessionellen Tradition der Mehrheit. Nebenbei sei erwähnt, dass die kulturprotestantischen Ideen des 19. Jahrhunderts in Estland kaum rezipiert worden waren. Weiterhin haben nur einige wenige Theologen in Estland, wie auch in anderen Ländern Mittel- und Osteuropas, versucht, eine „inkulturierte Theologie“ einzuführen, mit der versucht wurde, die konfessionelle Theologie mit dem einheimischen Kulturgut bzw. dem Zeitgeist entsprechend dem „ganz besonderen Volksgeist“ zu vereinen. Der estnische Theologe Uku Masing kann hier als Beispiel genannt werden: Masing kritisierte das „indoeuropäische Denken“, das laut ihm vom Wunsch charakterisiert sei, die Welt dualistisch in Gegensätze zu teilen. Und er glaubte, darin einen Widerspruch zum finno-ugrischen Denken zu sehen, das er eher mit der Suche nach Harmonie und Einheit verband. Das in der christlichen Welt vorherrschende indogermanische Denken hatte seiner Ansicht nach auch das theologische Denken stark beeinflusst. Solche Stimmen waren im estnischen Kontext dennoch eher Einzelstimmen, trugen aber sicherlich zur Entstehung eines in gewisser Hinsicht etwas synkretistischen Christus-Bildes bei.

Die Kirche, die in der unabhängigen Republik Estland vom Staat getrennt worden war und auch ihren Status als Großgrundbesitzerin verloren hatte, hatte in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts darüber hinaus mit der Tatsache zu kämpfen, dass sich die Intelligenz des jungen estnischen Staates als kirchenfremd entwickelte und ihre Vorbilder eher in Frankreich suchte. Dabei kann man nicht unbedingt von einer feindlichen Stimmung sprechen, sondern eher von Gleichgültigkeit. Die individualistische Frömmigkeit – „ich und mein Gott“, „ich und mein Christus“ – war letztendlich auf unterschiedliche Art und Weise sowohl vom Pietismus als auch vom konfessionellen Luthertum vorbereitet worden. Die zweite Größe war dabei durch eine Kirche vertreten gewesen, die lange Zeit dem Landesvolk gegenüber nie richtig inklusiv gewesen war. Am Anfang der Periode, in der sich die estnische lutherische Kirche als freie Volkskirche umdefinierte, im Jahr 1921, erschien das Buch „Ohne Gott“ von Mait Metsanurk, das die Thematik des Weges zum eigenen Glauben in die estnische Literatur einführte: Der Protagonist glaubt, dass der Glaube glücklich macht; dieser Glaube war aber nicht mehr das Christentum der Kirche.<sup>12</sup> Der protestantische Geist lebte weiter, und Christus wurde oft als positive Figur gesehen, der Glaube hatte sich aber vom Glauben der christlichen Gemeinschaft abgelöst. Die junge Volkskirche war auf der Suche nach einer neuen Identität, die sie aber nicht recht finden konnte.

---

12 Riho Saard, *Eestlane ja luterlus I*, 1267f.

In den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts unterstützten nur ca. 27 Prozent der Bürgerinnen und Bürger die lutherische Kirche mit ihren Steuerabgaben (1934 waren 78,2 Prozent der Gesamtbevölkerung lutherisch getauft).

### *Überleben und die Bewahrung der „guten alten Zeiten“*

Während der Nachkriegszeit bzw. während des Kalten Krieges wurde die Kirche in Estland, ähnlich wie in anderen kommunistischen Ländern, in eine Nische gezwungen. Jegliche Missionstätigkeit war verboten, genauso wie Kinder- und Jugendarbeit. Man hatte sich vornehmlich auf den sonntäglichen Gottesdienst und auf die Beerdigungen zu konzentrieren. Die estnische Kirche hatte in Folge des Krieges etwa ein Drittel aller Pfarrer verloren, z. T. durch Repressionen, z. T. durch Flucht vor den Roten, z. T. durch die Emigration der Deutschbalten 1939. Unter denen, die geblieben oder aus Sibirien zurückgekehrt waren, waren noch viele, die ihre Ausbildung an der Tartuer Universität erhalten hatten und theologisch entweder eher das konfessionelle Luthertum oder eine vor allem durch vergleichende Religionswissenschaft beeinflusste liberalere Theologie vertraten. Bei den Gemeindegliedern mit einer eher pietistischen Frömmigkeit – gerade sie waren in der Regel diejenigen, die der Kirche treu geblieben waren –, war die Betonung der persönlichen Beziehung der Gläubigen zu Jesus vorherrschend. Implizit trug es dazu bei, dass soziale Ideen und holistisch-missionarische Impulse nicht von großer Bedeutung waren. Das kommunistische System hatte sie ohnehin verboten. Auch heute begegnet man unter dem Kirchenvolk immer wieder dem Verständnis, als ob Diakonie und Mission eher von Fachleuten betrieben werden sollten und Christ-Sein eher etwas ist, was lediglich mit dem Innenleben, mit einer äußerst persönlichen Dimension der Person etwas zu tun hat. Wenn man dies mit einem Kreuz vergleichen möchte, scheint die vertikale Dimension bzw. der vertikale Balken, der von Gott zum Menschen reicht, vorhanden zu sein, die horizontale Dimension bzw. der horizontale Balken, der vom Menschen zu den Nächsten reicht, aber zu fehlen. Kirche erschien wieder als eine Summe der erlösten Personen mit einer persönlichen Christus-Beziehung, eigentlich als etwas Elitäres, über deren Schwelle man gar nicht so einfach treten konnte.

Ein weiterer Zug, den man nicht nur in Estland, sondern in den meisten Ländern des ehemaligen Ostblocks immer noch feststellen kann, ist eine gewisse Skepsis gegenüber der ökumenischen Sprache über den Kampf für den Frieden und die Solidarität zwischen Völkern und Ländern. Das ist auch mit ein Grund, weshalb man in den Kirchen im ehemaligen Ostblock – egal wel-



cher Konfession – immer noch kaum entsprechende Darstellungen von Christus bzw. von Christus-Bildern trifft. Die Befreiungstheologie hat in Estland nie Nachfolger gefunden, weil sie einen marxistischen Nebengeschmack hatte. Einer der Gründe für diese Skepsis war die Tatsache, dass Slogans wie „Kampf für Frieden und Gerechtigkeit“ in der Sowjetunion, wie auch in anderen kommunistischen Ländern, vom Staat ständig missbraucht wurden und oft auch die Teilnahme der Kirchen an der internationalen Ökumene nur dann erlaubt war, wenn Kritik gegenüber dem kapitalistischen System und dem internationalen Imperialismus geübt wurde. Es gab in der Kirche eine tief verwurzelte Angst vor Ideologien, besonders gegen linke, marxistisch angehauchte Ideologien, unter denen man ja als Kirche selbst zu leiden hatte. Dieses Erbe ist bis heute zu spüren. Während heutzutage viele Menschen in Estland und vielleicht sogar noch mehr in einigen anderen Ländern Mitteleuropas erwarten, dass die Kirche eine stärkere Position in Bezug auf gesellschaftspolitische Gerechtigkeit in ihren Gesellschaften einnimmt, Christus als den mit den Schwachen und Benachteiligten solidarischen zeigt, hat man den Eindruck, dass die Kirchen dieser Erwartung immer noch nicht entsprechen können. Oft fehlt es sogar nicht unbedingt an entsprechenden Stimmen seitens der obersten Spitze der Kirchenregierenden, es sind aber oft die Synoden, einfach manche Pfarrer und Laienmitglieder der Kirche, die sich weiterhin gerne in einer Nische befinden.

### *Auf welchen Christus schauen wir heute?*

Erst nach dieser eher langen Darstellung dazu, auf welchen Christus wir in Vergangenheit schauten, gelangen wir langsam zu der Frage „Auf welchen Christus schauen wir heute?“ Ich bin dennoch der Meinung, dass diese lange kirchengeschichtlich orientierte Einführung nötig war, um die heutige Situation zu verstehen.

Die direkt nach der Wiederherstellung der Unabhängigkeit erfolgte Begeisterungswelle, in der viele Menschen in Estland (wie in vielen anderen postkommunistischen Ländern) in die lutherische Kirche strömten, war bald vorbei. Ich werde auf diese Periode nicht näher eingehen, möchte aber dennoch ein Altargemälde zeigen, welches aus dieser Zeit stammt. Es befindet sich in der Kirche von Halliste, dessen Kirchengebäude während der ganzen sowjetischen Zeit in Trümmern lag und 1990 nach dem Wiederaufbau wieder geweiht wurde. Das Altargemälde in der Form eines Kreuzes ist vom estnischen Künstler Jüri Arrak gemalt. Auf dem Altargemälde sind der gekreuzigte und der segnende Christus miteinander verbunden. Eigentlich ist es



eine Kompromisslösung: die Gemeinde wollte auf dem Altargemälde den segnenden Christus sehen – ganz im Sinne der Dankbarkeit für die neue Zeit und die wieder hergestellte Kirche –; der Künstler wollte aber auf den gekreuzigten Christus nicht verzichten. Als Ergebnis entstand ein beeindruckendes Altargemälde, das verschiedene Bilder Christi bzw. Seiten Christi in sich verbindet.



*Das Altargemälde von Halliste (Jüri Arrak)*

Die estnische Kirchenlandschaft war auf nationaler Ebene seit der sowjetischen Zeit ökumenisch sehr aufgeschlossen, weil sich die Christen in einer Minderheitsposition befanden und dadurch einander näher rückten. Verbunden mit dem Traditionsabbruch und mit der darauffolgenden Suche nach einer

angemessenen Frömmigkeitsform kann man in den letzten Jahrzehnten in Estland diesbezüglich in der lutherischen Kirche einen gewissen Synkretismus feststellen. Wie vielerorts existieren nebeneinander verschiedene theologische Richtungen, liturgische Formen und Frömmigkeiten. Entsprechend werden auch verschiedene Christus-Bilder vermittelt. Es gibt eine hochkirchliche Richtung, die stark liturgisch geprägt ist und eher von der anglikanischen Hochkirchlichkeit und/oder von der römisch-katholischen Kirche (in einigen Fällen fast in ihrer vortridentinischen Form), beeinflusst ist. Hierzu muss man wissen: Die römisch-katholische Kirche in Estland ist recht klein, weshalb vielen Personen eigentlich die Begegnung mit dem gelebten Katholizismus fehlt. Es ist natürlich schwierig, an dieser Stelle zu verallgemeinern, aber im Großen und Ganzen kann man sagen, dass das Christus-Bild, genauso wie das Kirchenbild der Vertreter und Vertreterinnen dieser Richtung eher hierarchisch ist: Christus scheint vornehmlich als der Herrschende, als König (man denke an die Geschichte mit der orthodoxen Theologin am Anfang des Vortrags), als „Christus triumphans“, z. T. auch als der „eschatologische Weltenrichter“.<sup>13</sup> Nebenbei sei erwähnt, dass der „Christus triumphans“ nicht nur auf den westkirchlichen Einfluss zurückzuführen ist. Hier kann man sicherlich auch von einem orthodoxen Einfluss reden. Von demselben Künstler Jüri Arrak, der das Altargemälde der Kirche in Halliste gemalt hatte, stammt auch das Altarkreuz in der kleinen Kapelle des Theologischen Instituts der Estnischen Evangelisch-Lutherischen Kirche, das heutzutage dank eines Zusammenarbeitsvertrags auch orthodoxe Theologen für die Estnische Apostolische Orthodoxe Kirche unterrichtet. Obwohl dieses Gemälde schon in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts gemalt worden war, in denen es im Institut kaum orthodoxe Studentinnen und Studenten gab, haben fast alle von ihnen ausdrücklich ihre Sympathie für dieses Altarkreuz geäußert.

---

13 Zum großen Teil gingen auch die Initiativen zur Erneuerung des liturgischen Lebens aus den eher „hochkirchlich“ interessierten Kreisen aus. Zu den Zielen dieser Erneuerung gehörten u. a. verstärkte Symbolik, Einführung von Elementen, die das Gemeinschaftliche mehr betonen sollten (vor allem der Austausch des Friedensgrußes, eine verstärkte Beteiligung der Laien bei der Durchführung des Gottesdienstes), aber auch die Einführung der expliziten Epiklese, die sich allerdings zu sehr auf die Abendmahlelemente und weniger auf die daran Teilnehmenden richtete (gerade die Bitte an den Heiligen Geist darum, dass die am Abendmahl anwesenden zu einem Leib Christi vereint werden würden, wäre im estnischen kirchlichen Kontext nötig, um das ekklesiale Bewusstsein zu verstärken).



*Das Altarkreuz in der Kapelle  
des Theologischen Instituts der EELK in Tallinn*

Allerdings gab und gibt es in der Estnischen Evangelisch-Lutherischen Kirche weiterhin stark pietistisch geprägten Kreise, von denen sich die einen eher als konfessionelle Lutheraner verstehen, während sich die anderen in der einen oder anderen Form eigentlich oft zur freikirchlichen Spiritualität hingezogen fühlen. Auch viele aktive Jugendliche in der lutherischen Kirche fühlen sich von ihrer Frömmigkeit her eher der freikirchlichen Prägung nahe, u. a. durch charismatische Gottesdienstformen und ähnlichem. Charakteristisch für das Gottesbild dieser Gruppe sind folgende Stichworte: Eine individualistische Frömmigkeit, die allerdings in einer kleinen Gemeinschaft anderer

treuen Gläubigen ausgelebt wird und die an den persönlichen Jesus gerichtet ist, der der Erlöser und Erretter ist, aber gleichzeitig die Sünde hasst und der immer mit dem Aufruf zum sittlichen Leben verkündigt werden sollte.

Weiter gibt es eine Richtung, die ich als „Protestanten der kontinentaleuropäischen Hauptströmung“ bezeichnen würde. Hier begegnet man einem aufgeklärten Christus-Bild, Gott erscheint vor allem als der gnädige Gott, und es gibt ein starkes soziales Bewusstsein; Jesus hat uns aufgerufen, den Hunger der Hungrigen zu stillen und die Marginalisierten aufzunehmen, weshalb auch wir als Jüngerinnen und Jünger Jesu dies tun sollten. Auch diese Richtung ist sich des Bedürfnisses eines stärker ekklesialen Bewusstseins bzw. eines stärkeren Gemeinschaftscharakters der Kirche bewusst, versucht dies aber auf anderen Wegen als die eher sakramental Orientierten zu erreichen.

Anhand dieser etwas schematischen Darstellung sehen wir, dass man in der estnischen lutherischen Kirche auf vielerlei Art und Weise auf Christus schaut: Man schaut auf ihn als auf den gekreuzigten Erlöser, der zur Buße aufruft und dabei oft als moralisierend dargestellt wird: Man schaut auf ihn als König und Herrscher über Himmel und Erde, auf ihn als den Gnädigen, der die Menschen annimmt und Solidarität mit den Schwachen und Marginalisierten zeigt. Diese verschiedenen theologischen und geistlichen Annäherungsweisen, Christus in einem Leib Christi tatsächlich zusammenzubringen, so dass sie sich gegenseitig bereichern und einander „die rechte Hand der Gemeinschaft“<sup>14</sup> geben können, ist etwas, was man ständig im Auge behalten sollte – mit der Bitte, dass sich Christus selbst uns in seiner Tiefe und Vielfalt vor Augen malen möge.

---

14 Vgl. Gal 2,9.